

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 37 (1950)  
**Heft:** 15

**Buchbesprechung:** Jugendschriften

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## MUNDART UND SCHRIFTSPRACHE IN JUGENDBÜCHERN

Von Hans Ruckstuhl

Einer unserer besten Jugendschriftsteller hat in Nr. 15 der »Schweizer Schule« vom 1. Dezember 1949 für »Das Mundartwort im schriftdeutschen Jugendbuche« eine Lanze gebrochen. Er versucht nachzuweisen, daß der Gebrauch von Mundartwörtern im schriftdeutschen Text sogar notwendig sei, da »man mit vielen Wörtern, die man aus der Mundart holt, Begebenheiten, Personen und Dinge oft viel besser und genauer schildern kann als mit der oft kalten und abgedroschenen schriftdeutschen Sprache«. Ich gehe bis zu einem gewissen Grade mit den Ausführungen von Kollege Hauser durchaus einig, besonders was die von ihm angeführten Wörter angeht, obgleich ich Schnorre, Grind, keiben, siechen, versauen, schnorren als eigentliche Ausdrucksformen der Gasse zurückweisen möchte. Leider aber geht mancher unserer Jugendschriftsteller, der für 12—16jährige Kinder schreibt, noch viel weiter, indem er durch Aufnahme billigsten Maulheldenjargons in seine Darstellung um die Gunst der Jugend buhlt und sich selbst das Schreiben erleichtert.

Wie berechtigt Hausers Auffassung an und für sich ist, beweist die Tatsache, daß durch die Werke eines Haller und Geßner, Bodmer und Breitinger, Tschudi und Joh. v. Müller, Lavater und Jeremias Gotthelf, Gottfried Keller und C. F. Meyer manche alte schweizerische Ausdrücke in die Gemeinsprache eingeführt wurden und so im ganzen deutschen Sprachgebiet zu Ehren kamen. In neuerer Zeit haben auch M. Lienert, Federer, J. M. Camenzind u. a. manch kernigem und körnigem Schweizerwort in der Schriftsprache Heimatberechtigung ver-

schaft. Meinrad Lienert verwendet in seinem prächtigen Jugendbuche »Hansjörli's Fahrt nach dem Zauberwort« mundartliche Wörter und Wendungen wie die folgenden: arztnen, bärschten, die Ohren sträußen, sürchelndes Pfeifchen, Schwette, halden, strätzen, tifig, giltmirgleich usw., usw. Es muß den Fachgelehrten überlassen werden, zu untersuchen, ob alle diese Wörter jene hohe Stufe einhalten, die von den schweizerischen Sprachschöpfern früherer Zeit in Wörtern bewiesen wurde, die heute Allgemeingut der deutschen Sprache sind: Abbild, Abhang, abschätzig, anheimeln, anstellig, entsprechen. Firn, Fluh, Föhn usw. Auf alle Fälle aber hat M. Lienert echtes Volksgut verwendet, Wörter, die aus der sprachschöpferischen Kraft des Bergvolkes sprossen.

Wie steht es nun aber bei unseren Jugendschriftstellern? Sehen wir näher zu, welcher Art jene Mundartwörter sind, die sie der Schriftsprache beimischen, so kommen wir oft zur betrüblichen Erkenntnis, daß diese Wörter billiger Gassenflitter sind und gerade gut genug, als komische *Au-guste zu fungieren*. Wann treten Mundartwörter auf? Immer dann, wenn etwas verulkt, komisch dargestellt oder lächerlich gemacht werden soll. »Wohin haust du's?« — »Egon wurde *nullkommaplötzlich* wütend.« — »Du bist ein *tschenter* Kerl!« (oft bis zum Überdruß wiederholt!) — »Die Gedanken *rugelten* ihm drunter und drüber in seinem *Hirntruckli*.« — »Toni und Eggi *tschuteten* vor dem Lokal mit einem Tennisball.« — »Dann *klöpfte* er mit dem Daumen und Mittelfinger.« — »*Tschau* Ruedi!« — »Am Anfang erzählt unser

Gruppenführer nämlich immer einen *glatten* Witz.« Diese Beispiele, die sich nicht bloß verdutzend-, sondern leicht *verhundertfachen* ließen, zeigen eindeutig, daß Mundartwörter gerade gut genug sind, als Handlanger derber Situationskomik zu dienen. Durch den Gebrauch solch fader und vielfach rein großtuerischer Wörter wird gerade das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielt: die Mundart bereichert nicht, sie verunstaltet vielmehr die Schriftsprache und kommt auf diese Weise in Mißkredit.

Warum haben wir nun die Pflicht, uns gegen unsorgfältige, billige, burschikose, gassenhafte Schreibweise in Jugendbüchern aufzulehnen? Weil die Gegenwart an sich schon dazu neigt, die Sprache von einem Kulturgut zu einem bloßen Verkehrsmittel zu degradieren. Denken wir nur daran, welch unsäglichen Tiefstand wir bereits in Schlagertexten »erreicht« haben!

Alle Achtung vor »dem Dienst am Kinde«! Steht aber der Dienst am Wort diesem nicht gleich? Wozu bequeme Sprachfetzen, wenn kostbares Sprachgut zur Verfügung steht? Oder dann: wenn man mit Mundart dem Kinde so nahe kommt, warum nicht gerade Mundarterzählungen? (Dieser Punkt wäre freilich einer eigenen Betrachtung wert.)

Und was ergibt sich vom Standpunkt des Lehrers aus? Leistet er nicht im Deutschunterricht eine Sisyphusarbeit, wenn er darauf dringt, daß *mit fortschreitendem Alter* in den Aufsätzen ein immer reineres und einwandfreieres Deutsch geschrieben wird, während andere, die auch im Dienst der Jugend arbeiten, mit billigen Mätzchen diese schwere Arbeit stören und verunmöglichen? Wer meine Stellungnahme zu diesem ganzen Problem erfahren will, der lese einmal das Kapitel »Schaffensfreude« in meiner Schrift »Aufsatzunterricht« nach. Es kann keine Rede davon sein, daß wir dem Kinde nicht das Recht zu Mundartaus-

drücken einräumen. Was aber in der 3. und 4. Klasse noch gilt, verliert seine Berechtigung in der 6. Klasse oder gar auf der Oberstufe.

Auf den letzten Abschnitt in Josef Hauers Artikel möchte ich dem Verfasser in aller Freundschaftlichkeit entgegenen: Diese Worte könnten einen völlig falschen Eindruck erwecken. Man könnte nämlich meinen, der aus meinem Schülerbüchlein »So mache ich keine Fehler mehr!« ausgewählte Abschnitt sei zufällig gewählt, und es wimmle nur so von Dialektwörtern im genannten Heftchen, während es schwer halten dürfte, aus den 160 Übungen, die sich auf das 3. (!) bis 8. Schuljahr verteilen, auch nur ein Dutzend Mundartwörter zusammenzubringen. Diese Übung — so scheint mir — wurde nicht zufällig als erstes Diktat gewählt, sondern gerade deshalb, weil es zwei Mundartwörter enthält.

Die vor dem letzten Weltkrieg ins Leben gerufene »Schwizer-Schproch-Biwegig« hat in vielen Köpfen Verwirrung gestiftet. Glücklicherweise hat dann die vom Deutschschweizerischen Sprachverein herausgegebene Broschüre »*Schweizerdeutsch und Hochdeutsch jedes an seinem Ort*« darauf die berufene Antwort erteilt. Der Titel dieser Entgegnung ist bezeichnend. Er soll auch in unserm Falle als Devise dienen. Gerade *weil* wir uns des hohen Wertes der Mundart bewußt sind, wollen wir sie nicht zum Funktionär des Lächerlichen erniedrigen.

Es ist zu hoffen, daß die in den letzten Jahren und Jahrzehnten eingerissene, hier angeprangerte Mode einiger unserer Jugendschriftsteller, ihre Jugendschriften in ungesunder Weise mit Dialektfetzen zu durchsprenkeln, wieder verschwindet, damit die aus spezifisch katholischen Verlagen stammenden Jugendbücher auch in sprachlicher Hinsicht die Zustimmung der Presse und Kritik erfahren dürfen.

## KATHOLISCHE JUGENDBÜCHER

Vor einem Jahr erschien an dieser Stelle eine Besprechung von 17 Jugendbüchern des Rex-Verlages. Es wurde damals auch eine Darstellung über die entsprechenden Publikationen anderer Verlage in Aussicht gestellt. Dieses Versprechen kann heute nur teilweise eingelöst werden, da (wiederum aus verschiedenen Gründen) nachfolgend nur die fünf neuesten Jugendbücher des *Otto Walter-Verlages, Olten*, charakterisiert werden können.

Trotzdem *Albert Gricius'* abenteuerliche Geschichte »*Das Geheimnis der Schieferburg*« bereits in 2. Auflage vorliegt, kann ihr der Kritiker nicht die gleiche Note erteilen wie das kauflustige Publikum, das sich dieser Büchersorte verschrieben hat. Pfadfinder kaprizieren sich darauf, in der Nähe einer Burg, um die allerlei seltsames Gerede geht, ihr Lager aufzuschlagen. Dumpfes Klopfen, das man nachts von der Burg her vernimmt, reizt die Pfadfinder zu einem gefährvollen Unternehmen, bei dem zwei Burschen verschwinden. Sie fallen Falschmünzern in die Hände. Mit Hilfe eines Privatdetektivs und einiger mutiger Pfadfinder gelingt es nach mancherlei Abenteuern, der Verbrecherbande habhaft zu werden. Dem Hauptgebote für den Erzähler, nie langweilig zu werden, genügt der Autor vollauf. Leider nimmt aber die Kraft der Darstellung gegen Schluß immer mehr ab, da man über die Falschmünzer gar nichts Handgreifliches mehr erfährt. Mit Recht versucht der Verfasser, das Treiben der Verbrecher im Dunkel zu belassen. Dadurch erreicht er aber auch, daß die Gestalten sich zu blassen Schemen auflösen, was dem Gang der Handlung abträglich ist. Der ständige Zeitwechsel ist nicht immer begründet, wie denn überhaupt sprachlich lobenswerte neben unsorgfältigen Partien stehen. Einige hübsche Illustrationen von Rolf Bauer, Bern.

Daß andernorts *Peter Latils* »*Lager am Schmugglergrat*« abgelehnt wurde, erscheint begreiflich, wenn auch nicht aus den gleichen Gründen, wie die SLZ in Nr. 17 vom 28. 4. 1950 es tat. Dem Titel, der den Buchinhalt sehr gut umschreibt, ist nur beizufügen, daß es sich um die Geschichte eines kleinen internationalen Pfadfinderlagers im Montblanc-Gebiet handelt. Der Verfasser besitzt zweifellos eine gute Feder; hier aber erweist sie sich als hypernervös. Die ersten zwei Drittel des Buches vermögen einfach nicht zu packen, noch weniger zu überzeugen. Warum? Weil bloß von Pfadfinderführern supponiertes und wirkliches Geschehen sich in ungenießbarer Weise mengt. Der Grenzwächter kommt nicht gerade gut weg. Das episch Beste am ganzen Buch ist der letzte Teil, dessen Lektüre eine ungetrübte Freude bereitet. Bloß eines muß der Kritiker anprangern: Sind bergungsgewohnte

Knaben solcher Bravourleistungen fähig, wie sie hier geschildert werden? Im übrigen weist das Buch viele muntere Partien und manch guten Einfall auf. Es wurde von Bruno Knobel gut aus dem Französischen ins Deutsche übertragen und von Werner Zwicky mit lebendigen Zeichnungen versehen.

Kann die Kritik bei den ebengenannten Jugendbüchern der Jäthacke nicht entbehren, darf sie den drei nächsten Titeln um so ungeteiltes Lob spenden. *Felix Peltzer* gibt in »*Malojawind*« einen erquickenden Roman vom Wind, vom Wetter und vom Fliegen. Er schildert in humorvoller, frischer und von Fachkenntnis erfüllter Weise die Ereignisse während eines Segelfliegerwettbewerbes im Engadin. Was die Vertreter Frankreichs, Englands, Hollands, Schwedens, Italiens und der Schweiz während dieser anspruchsvollen Flugwoche an inneren Konflikten auszutragen und an fliegerischen Leistungen zu vollbringen haben, bildet den Inhalt dieses spannungsreichen, von schönster Gesinnung getragenen Buches, das man mit großem Gewinn und in einem Zuge liest. Lernte nur die heutige Welt sich so verstehen, wie diese jungen Sportsleute es tun, deren Individualitäten mit psychologischer Hellsicht gezeichnet sind. Wer wollte sich nicht herzlich an der zarten Liebesgeschichte freuen, die Peltzer als farbigen Schuß in die Kette dieses erfreulichen Stoffes gewoben hat! Prachtvolle Photos vervollkommen die Handlung dieses erfreulichen Buches, das Segelflieger verschlingen, alles aber mit Freude lesen werden. Ein kleiner Schönheitsfehler: Die Mundartsätze des Buches wirken nicht immer echt.

*Georg Rudolph* bietet der Jugend in »*Die Abenteuer des Mungo Park*« eine nicht nur lehrreiche, sondern auch überaus spannende Schilderung der Erlebnisse jenes berühmten schottischen Afrikaforschers und Arztes, der vor 150 Jahren als kühner Entdecker das Gebiet des Niger erforschte. Dieser authentische Reisebericht, der strotzt von Abenteuern und seltsamen Fügungen, darf sich den besten Abenteuerbüchern an die Seite stellen. Immer wieder freut man sich an der klugen und natürlichen Art, wie der Forscher sich aus den schlimmsten Situationen rettet.

*Josef Velters* »*Überfall auf die Goldwasserfarm*« schildert spannende Erlebnisse in der Mandschurei. Dort liegt in der Wildnis verborgen eine prächtige Pferdefarm, die eines Tages von den Räuberhorden der Chunghuzen entdeckt, überfallen und belagert wird. Der mutige Sohn des Farmers rettet schließlich durch eine tollkühne Tat die Farm seines Vaters. Das wirklich atembeklemmende Geschehen ist mit überzeugender Eindringlichkeit geschildert; einzig die Lösung des Knotens mutet etwas un-



wahrscheinlich an. Hans Peter Horts Zeichnungen erweisen sich leider nicht durchwegs als geglückt.

Die meisten der genannten Publikationen eignen sich für 12—16jährige Leser, »Malojawind« auch für ältere, alle aber auch für Erwachsene, die sich ein junges Gemüt bewahrt haben. Die Ausstattung der Bücher ist gediegen, so daß die Behauptung, der Otto-Walter-Verlag stehe mit seiner Jugendschriftenproduktion auf anerkannter Stufe, durchaus berechtigt erscheint.

*Besprochene Bücher:*

*Albert Gricius, Das Geheimnis der Schieferburg.* 212 S., Leinen Fr. 8.50.

*Peter Latil, Das Lager am Schmugglergrat.* 208 S. Leinen Fr. 7.80.

*Felix Peltzer, Malojawind.* 201 S. Leinen Fr. 6.20.

*Georg Rudolph, Die Abenteuer des Mungo Park.* Ein Schotte zieht durch Afrika. 232 S., ill. Leinen Fr. 9.60.

*Josef Velter, Überfall auf die Goldwasserfarm.* 192 Seiten. Leinen Fr. 7.80.

Alle im Verlag Otto Walter, Olten.

*Hans Ruckstuhl.*

EINE BRUDERKLAUSEN-  
BIOGRAPHIE IM SJW

*SJW 361: Josef Reinhart, Bruder Klaus.* Ein Lebensbild. (Bilder v. M. Schill.) 36 Seiten.

Der Leidensweg einer Bruderklausenbiographie im SJW hat jetzt sein Ende gefunden, wie es scheint. Schon längst war es auffällig, daß noch kein einziger Katholik im SJW eine Biographie gefunden hatte, wohl aber eine Reihe von der andern Seite. Mehrmals sind dem SJW Biographien von Bruder Klaus angeboten worden. Eine solche wurde u. a. auch abgewiesen, weil es das Fastenwunder als sicher lehrte, was nicht ertragen werde. Jene der Obwaldner Dichterin Kächler-Ming, eine historisch ganz zuverlässige Biographie erschien stilistisch zu wenig jugendmäßig. (Jetzt im Rentsch-Verlag erschienen. Fr. 2.50.) Als die Dichterin starb, sollte ein anderer Innerschweizer Dichter die Umarbeitung und Kürzung besorgen; die Verhandlungen zerschlugen sich aus mehreren Gründen. Darauf wurde von einer Kommission des SJW einer der besten Kenner des Bruderklausen-Lebens und selbst ein Jugendschriftsteller eingeladen, mußte dann aber zurücktreten, weil die geschichtliche Kommission bereits vorher den Dichter J. Reinhart mit der Biographie beauftragt hatte.

Nun legt Reinhart ein ausgezeichnet erzähltes Lebensbild des Heiligen vor. Noch ist zwar einiges unrichtig. Ein fröhlicher historischer Mißgriff ist jener, daß der Verfasser an einer Sarnen Landsgemeinde, an der Klaus von Flüe Landammann werden sollte, Kapuziner auftreten läßt. Solche gibt es erst seit 1528, in der Schweiz erst ab 1581, in

Sarnen sogar erst ab 1642, also 180 Jahre später. Wenn Reinhart statt des Gerichts eine Landsgemeinde zum Wendepunkt in Klausens Leben werden läßt, so hat er dafür nur künstlerische Gründe, keine historischen. Daß es zuweilen noch *von der Flüe* heißt, nicht durchgehend *von Flüe*, ist wohl dem Setzer des Heftchens zuzuschreiben. Dorotheas Opfer erhält kein Relief. Man kann die Darstellung des Fastens des Bruder Klaus als zutreffend ansehen, aber sie ist auch mißverständlich. Die Formulierung, die Wachen standen »einen Tag lang, eine Nacht lang und wieder einen Tag und wieder eine Nacht« kann richtig verstanden werden als sehr lang (einen Monat lang war's). Wäre das historische Motiv von der Geheimbotschaft Bruder Klausens nach Stans nicht auch künstlerisch wirksam gewesen? Das Todesdatum ist ungenau. Diese paar Aussetzungen möchten aber nicht den Eindruck erwecken, daß wir das Werklein ablehnen wollten. Das Lebensbild ist in konkreter Fülle, in lebendigem Ablauf und mit Wärme geschrieben. Eine spätere Neuauflage wird die Korrektur anbringen, vielleicht in Mitarbeit eines Fachmanns im Bruderklausenleben. Aber wir wollen mit Freude das Erscheinen wie die Leistung des Heftchens anerkennen.

Neben diesem Lebensbild behalten die Biographien von Diethelm um ihrer Tiefe willen, von Kächler-Ming wegen ihrer historischen Zuverlässigkeit und vor allem jene von J. K. Scheuber, »Trotzli erlebt Bruder Klaus, wegen ihrer Tiefe, Zuverlässigkeit und erzählerischen Schönheit ihren führenden Wert für unsere Jugend.

SCHWEIZERISCHES JUGEND-  
SCHRIFTENWERK

Dies Werk hat fraglos eine große Aufgabe zu erfüllen im Kampfe gegen den wieder eindringenden Schmutz und Schund. Die über 350 Hefte, die in Millionen von Exemplaren verkauft worden sind — letzte 2 Jahre allein über eine halbe Million — stiften viel Segen, indem sie abhalten und einen Ersatz bilden. Von berufener Seite ist ein ausführlicher Bericht versprochen. Doch können wir nicht zu allen Heften von vorneherein ja sagen, ebenso sehr wie wir über manche Gebiete etwas mehr wünschten und vor allem immer wieder bedauern müssen, daß die Gleichberechtigung uns gegenüber immer noch nicht gegeben ist. Eine neutrale Kost ist ferner immer in gewissem Sinne eine Mangelkost. Nichtsdestoweniger ist allem Guten, wo immer es uns begegnet, die volle Anerkennung zu geben. Es müßte die SJW-Reihe nur noch um Hefte tiefchristlichen Gehalts erweitert werden. Für die Erfüllung dieses Wunsches haben wir durch positive Mitarbeit zu sorgen. In diesem Sinne seien die Hefte angezeigt.

Nn.

SJW 11: Fritz Wartenweiler, Fridtjof Nansen. 1. Teil: »Vorwärts« (Fram) zum Nordpol! 5. Auflage 1950.

Die hohe Auflage weist auf Qualitäten hin. Spannung, konkrete Anschauung, natürliches edles Ethos, das auch mitreißt. Nn.

Nr. 318: Dr. E. Zihlmann, Wir bauen ein Elektrizitätswerk. Von 15 Jahren an.

Die physikalischen Vorgänge werden bildhaft, rechnerisch vorzüglich erklärt und praktisch dargestellt und in der Auswertung gezeigt. Nn.

Nr. 331: Adolf Heizmann, Kampf um Augusta Raurika. Reihe »Geschichte«. Von 13 Jahren an.

Claudius, der Knabe des römischen Kaufherrn Gaius in Augusta Raurika, und der Barbarenknabe Walcho erleben als Freunde den Einfall der Germanen über den Rhein und den Untergang der Stadt. Als Erwachsene übernehmen die beiden Freunde an Stelle des nach der südlichen Heimat zurückgekehrten Gaius dessen Handelsunternehmen. Dr. J. Sch.

Nr. 332: Bitte einsteigen! Eisenbahnfahrten seit 100 Jahren. Von 10 Jahren an.

Einfache Erzählungen über die Eisenbahn seit Stephenson, über Für und Wider, über den schweren Dienst der Beamten und über das Glück zu fahren. Nn.

Nr. 336: F. Bêhounek, Schiffbruch im Luftmeer. Nacherzählt von F. Rutishauser. Von 11 Jahren an.

Auszugsweise Nacherzählung der Hauptgeschehnisse der bekannten Nobile-Fahrt nach dem Nordpol. Nn.

Nr. 333: Adalbert Klingler, De verloore Himmelschlüssel. E Chaschperlispil. Jugendbühne. Von 10 Jahren an.

Zwiespältig wirkend durch die Zusammenstellung von Petrus als Himmelstürhüter, Zwergen, Fischkönig, Sommervogel, bösem Feind, Frau Sonne usw. Was ist Märchen, was Wirklichkeit! Mischung auch im Gehaltlichen von Naturmythus, Himmelsglaube usw. Trotz manch Gutem fraglich. Nn.

Nr. 334: Ida Walch: »Aldas« Kinder. Pferdegeschichten. Von 10 Jahren an.

Durcheinander von Glaubensvorstellungen: Katzenhimmel, Pferdehimmel, »da nahm ihn (den Vater) der liebe Gott zu sich«, der Oberst will neben seinem Lieblingspferd am Waldrand oben begraben sein. Diese Zersetzung religiöser Begriffe tut der Jugend nicht gut. Das Übrige ist trotz seiner Mischung von Traumromantik und biologischen Tatsächlichkeiten nett. Nn.

Nr. 335: Kuhn-de Vries, Der Zirkus kommt. Von 6 Jahren an.

Malbüchlein und Texte in einfachen Schulsätzen über den Zirkus. Nn.

Nr. 337: Der Bauernhof. Zusammengestellt durch die Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe.

Nettes Malbüchlein und Texte über das Bauernleben, die Tiere auf dem Hof bzw. auch Iltis, Fuchs usw. Geht nicht tief. Nn.

Nr. 338: Fritz Aebli, Alle Jahre wieder. Ein Klausack mit kurzweiligen Aufgaben, Spässen, Denkfragen, Weihnachtsüberraschungen, Gedichten und vielen nützlichen Winken.

Interessante Zusammenstellung, aber an drei Stellen auch seltsam. Zum »Stille Nacht, heilige Nacht« wird der Lehrer und Organist Xaver Gruber als Komponist genannt, daß sein Freund Joseph Mohr der Geistliche des Orts ist, mußte wegbleiben. Zum Liede »Es ist ein Ros entsprungen« wird ausgeführt, es sei schon 1599 in Köln gedruckt worden. Mit »Ros« sei wahrscheinlich Rosenstock gemeint!! Und S. 25 wird dargestellt, wie Vornamen volkstümlich wurden: Helena wegen W. Buschs Versen und Maria wegen des Liedes »Maria saß auf einem Stein.« Nn.

Nr. 352: Walter Angst, Fräulein, bitte San Francisco! Von 12 Jahren an.

Ausgezeichnet dargestellt, wie sich das Telefonieren abspielt, wie die Verbindung mit Ausland, Übersee und den Meerschiffen hergestellt wird und wie 24 Gespräche auf dem gleichen Draht hin- und hergesendet werden können usw. Nn.

Nr. 354: Friedrich Donauer, Der Silberbarren. Reihe »Geschichte.« Von 12 Jahren an.

Nach gemeinsamer Flucht aus dem Arrestlokal begegnen zwei Luzerner Söldner auf einer Insel im Langensee dem Herrn Doktor, den sie für einen Meister der schwarzen Künste halten. Mit einem ihm geraubten vermeintlichen Silberbarren fliehen sie, treffen im Gefängnis mit des Doktors Sohn zusammen, verhelfen diesem zur Flucht und kehren später reich belohnt in die Heimat zurück.

Dr. J. Sch.

Nr. 355: Der weiße Wal. Reihe »Literarisches«. Von 14 Jahren an.

Die aus dem Amerikanischen übersetzte Geschichte paßte ebensogut in die Reihe »Reisen und Abenteuer«, sucht doch wohl auch der jugendliche Leser darin in erster Linie das Abenteuer. Sie ist darum nicht vorbehaltlos zu empfehlen. Kapitän Ahab, in seiner Jagdleidenschaft nach dem weißen Wal maßlos und väterlichen Gefühlen abhold, steht zu sehr als der Held der Geschichte da, der die Bewunderung des Lesers gewinnt.

Überdies vermißt man eine Erläuterung vieler für 14-Jährige unklarer Begriffe. Dr. J. Sch.

Nr. 356: Lilly Wiesner, Vom bösen Gänserich und lieben Tieren. Erzählungen. Von 8 Jahren an.

Diese Tiererzählungen bleiben in ihrem Bereich, bewirken Liebe zu den Tieren. Nn.

Nr. 357: *E. Rindlisbacher, Für junge Raupen- und Schmetterlingsfreunde.* Von 11 Jahren an.

Enggedruckte, ausführliche Wegweisung zur Raupen- und Schmetterlingspflege, praktisch, gewinnend und mit vielen Zeichnungen dargestellt.

Nn.

Nr. 358: *Hans Bracher, Brot und Spiele.*

Als Katholiken bedanken wir uns für den Vergleich (S. 9, Fußnote 2) zwischen dem heidnischen Rhea- bzw. Kybelekult und unserer Muttergottesverehrung. Schade, denn das Heft würde ab 15. Altersjahr eine gute geschichtliche Ergänzung und zeitgemäße Mahnung bedeuten. fj.

Nr. 359: *Emil Wismer, Pangkuk, der Prahlhans.*

Es enthält wie alle guten Märchen unaufdringliche Belehrung in ansprechender Form. fj.

Nr. 360: *Prof. Dr. Dyhrenfurth: Kampf um die Gipfel der Welt.* Von 14 Jahren an.

Geraffter, spannender Tatsachenbericht, der jeden Bergbegeisterten fesselt. Mußte auf der vorletzten Seite die indifferentistische Meinung hinein? fj.

Nr. 366: *Rudolf Hägni, Singen und spielen, juchhei!* Reigenspiele und Spielgedichte in Mundart und Schriftsprache. Jugendbühne. Von 7 Jahren an.

Für Kindergärten, erste Primarklasse vorzügliche Spiele (Musikanten, Tierkonzert, Quälgeister [Gewissen]), Gartenarbeiten, In der Maschinenfabrik, Holzsägen, Feuerwehr, Glocken läuten, Heuen, Kaffee mahlen, Der große Pilz; meist Nachahmungsspiele. Nn.

Nr. 367: *Lisa Tetzner, Anselmo.* Von 10 Jahren an.

Wie ein braver und geweckter Bub seinem in Trunksucht geratenen Vater hilft, wird überzeugend dargestellt. fj.

Nr. 368: *Peter Rosegger, Als ich das erstemal auf dem Dampfwagen saß.* Von 10 Jahren an.

Der österreichische Schriftsteller versteht es trefflich, gesunden Humor mit tiefer Lebensweisheit zu verbinden. fj.

Nr. 369: *F. Aebli und R. Müller, Meine eigene SBB.* Ein Modellierbüchlein zum Malen, Ausschneiden und Kleben — für junge Techniker. Von 10 Jahren an.

Ausgezeichnete Anleitung zum Bau einer Modelleisenbahn aus Karton, wertvolle Anregung auch für einfache Verhältnisse. Nn.

#### *Salamanderbücher.*

*Salamander-Bücher* (Juventus-Bücherei 1. Reihe).

H. R. Sauerländer, Aarau 1949/50. 60—124 Seiten. Kart. Preis je Fr. 1.50.

Mehrere europäische Jugendbuchverlage wollen gemeinsam den Vorsprung einholen, den die angelsächsische Jugendbuchproduktion seit 1930 erreicht hat. Sechs Reihen sind geplant, wovon die Salamanderbücher die erste Reihe darstellen. Diese Reihe soll die besten und spannendsten Erzählungen der bekanntesten alten und neuern Schriftsteller für die reifere Jugend (14—20 Jahre) enthalten, so von Tolstoi, Balzac, Storm usw. In Kiosken, Warenhäusern und *in den Schulen* sollen sie vertrieben werden und so billig sein, daß sie die Jugend selber kaufen kann. Das große Ziel ist, mit einer Tat im Kampfe gegen den Schmutz und Schund mitzuwirken. Daher ahmt der Umschlag das Aufreizende in Farbe und Schaurigkeit der Schundbücher nach, ist aber künstlerisch gehalten.

Ob dies Ziel auch in unserm Sinne erreicht wird, kann nur eine genaue Lektüre des einzelnen Bändchens feststellen. Das *Gesamturteil* auf Grund der Lektüre der zugeschickten Bändchen lautet: Die Sammlung kann als Ganzes nicht unbesehen von uns angenommen werden. Man spürt wohl das Streben, Spannendes, Anziehendes und literarisch Werthaftes zu bieten. Doch werden in der Auswahl unsere sittlichen, kirchlichen und religiösen Auffassungen in den Texten da und dort mißachtet und verletzt.

*Bd. 1: Jack London, Wenn die Natur ruft.* — Nach spannenden Erlebnissen in Nordkanada im blutigen Kampfe ums Dasein wird der einstige Edelhund Buck von der Urvorfahrenstimme der Wölfe zum Raubtierdasein zurückgerufen. (Der Urhöhlenmensch war auf den Bäumen geschickter als im Gehen auf dem Boden [79].) Im allgemeinen trefflich, vor allem in der Spannung.

*Bd. 5: Adalbert Stifter, Die Pechbrenner.* — Ein echter Stifter, der seine intensivste Erzählspannung bündigt zu klassischer Schönheit und Gelassenheit. Ausgezeichnet.

*Bd. 7: A. S. Puschkina, Die Hauptmannstochter.* 128 Seiten. — Halb romantisch, halb realistisch, in Humor, Achtung vor der Tradition und der ererbten Frömmigkeit geschrieben, in einzelnen Andeutungen über uneheliche Liebe weiter als notwendig, in der Lösung jedoch gut. S. 26: »Der Sünde ist keiner Herr«, meint die eigenwillige Kommandantin. Im übrigen recht.

*Bd. 8: R. L. Stevenson, Der Strand von Falesà.* — Dies Werklein muß als Jugendlektüre abgelehnt werden. Verachtung fremder Rassen in echt angelsächsischer Überheblichkeit, Hohn auf Gebet und Missionar, in sittlicher Hinsicht i. e. S. recht fraglich.

*Bd. 9: W. Hauff, Die Karawane.* — Spannungsvoll, gruselig, in gewissem Sinne ethisch und doch

an einzelnen Stellen im Glauben indifferent à la Hauff, dem die Moslems besser sind als die Christen. Mit etwelchen Hemmungen kann man das sonst treffliche Werklein durchlassen.

*Bd. 10: R. L. Stevenson, Das Haus in den Dünen.* — Atemlose Spannung erregend, äußerlich gläubig, puritanisch. Aber S. 85: »Ich verachte ihn, daß er in einem so kritischen, so aufregenden Augenblicke an Gebete denken konnte.«

*Bd. 11: Sealsfield: Die Prärie am Jacinto.* — Diese berühmte Geschichte aus Sealsfields »Kajütenbuch« weist alle erzählerischen Qualitäten dieses Schriftstellers auf. Die Mitte der Erzählung bilden Gewissensnot und Sühne (Macht des Gewissens). An wenigen Stellen spürt man noch das Ressentiment des einst aus dem Kloster geflohenen Dichters, der nach seinen Amerikareisen in die Schweiz kam. S. 50: »Bin kein winselnder Pfaffe.« — S. 21: »Mein früherer Gott war der Gott meines Predigers. Der, den ich in der Prärie kennen gelernt habe, ist aber mein eigener Gott, mein Schöpfer, der sich mir in der Herrlichkeit seiner Werke offenbart.« Diese wenigen Stellen hätten füglich gestrichen werden können, damit sich das Buch für alle Jugendlichen eignet und nicht das Wertvollste und Verwundbarste in der Seele des Jugendlichen verletzt.

*Bd. 12: C. F. Meyer, Der Schuß von der Kanzel.* — Die bekannte einzige humoristische Novelle Meyers, wo er sich im Kellerschen Tone versucht hat, seine eigenen Qualitäten dabei mit Erfolg während. Nn.

*Arena-Verlag Würzburg* ist Herausgeber einer Reihe von Jugendschriften, die in Aufmachung und Umschlag die Schundhefte nachahmen, aber eine werthafte geistige Kost bieten, in spannenden Erzählungen, in geradezu gerissener Form Zeitprobleme (Kommunismus usw.) in scheinbar bloße Abenteuer geschichten fassend und ethisch glänzend lösend. Das Heft kostet nur 50 Pfennig und enthält ungefähr das, was bei unsern Büchern ein Band von 180 Seiten ausmachen würde. Hinter dem Unternehmen stehen die Salesianer, die italienischen Anregungen folgten. Vgl. Aufsatz von Dr. B. Simeon »Auf den Spuren Don Boscos« im letzten Jahrgang. Nn.

#### Einzelbesprechungen.

*Stephen Holt, Das gelbe Pferd.* Ill. von Willi Schnabel. Benziger, Einsiedeln. 177 Seiten. Lwd. Fr. 8.80.

Peter Harmon muß viel Geld haben, um die elterliche Farm zu retten. Doch da treibt sich in der Wildnis der berühmte gelbe Hengst herum. Auf ihn geht die Jagd, und es glückt dem mutigen Pe-

ter, das Pferd einzufangen. Aber er hat den wilden Hengst noch nicht zu Hause; denn da ist vor allem El Gato und eine Reihe verrufener Cowboys, die ihm den Fang wieder abjagen wollen. So reiht sich ein Abenteuer an das andere, bis Peter schließlich doch triumphiert. Eine ganz tolle, aber saubere Geschichte, die man mit Freude und Spannung liest und die man der Jugend gerne in die Hand gibt. J.H.

*Ernie Harting, Rote Wolke.* Waldstatt-Verlag, Einsiedeln. Illustriert. Fr. 7.80.

Es ist dem »Waldstatt-Verlag Einsiedeln« sehr zu danken, daß er eine Serie Indianer-Bücher herausgibt unter dem Titel: »Berühmte Indianer, weiße Kundschafter«. 1949 ist der 1. Band, betitelt: »Rote Wolke«, erschienen, berechnet für unsere reifere Jugend und alle jene erwachsenen Leser, die sich einst an Indianergeschichten erfreuten und jene Lektüre lieben, die ihnen von fremder Welt und fremden Menschen berichten, von Menschen, die einen erbitterten Kampf führen um ihren Grund und Boden, für ihre Heimat und ihre Existenz, gegen die vordringenden »weißen Ansiedler« und die »weiße Regierung«. Man liest das Buch wirklich mit steigender Spannung und wachsender Anteilnahme am harten Schicksal jener Siouxsämme, die dem Worte ihres Häuptlings treu blieben, das er ihnen sterbend zurief: »Unterwerft euch nie!« Da sich das Buch auf wirklich authentische Unterlagen stützt, und der Verfasser aus eigener Erfahrung und aus besten Quellen schöpft, lesen wir nicht unwahre, wirklichkeitsfremde Phantasieergüsse, sondern die Schilderungen sind Tatsachenberichte, die uns den harten Kampf zwischen »Rot und Weiß« so vor Augen führen, wie er sich abspielte, in seiner ganzen Tragik und furchtbaren Härte, bis sich das Wort des großen Häuptlings »Rote Wolke« erfüllte: »Unsere Sonne geht unter, und die Sonne der Bleichen steht hoch am Himmel.« Inzwischen erschien schon der 2. Bd. »Sitting Bull«. K.S.

*J. Kruysman, Bob Vredevelts Kampf und Sieg.* Rex-Verlag, Luzern. 390 Seiten. Lw. Fr. 12.80, brosch. Fr. 9.80.

Mit dieser von Dr. J. von Wattenwil-de Gruyter im allgemeinen vorzüglich aus dem Holländischen übersetzten Erzählung hat der Rex-Verlag einen wirklichen Fund gemacht. Bob ist der Sportheld seiner Klasse. Er zeichnet sich aus auf dem Fußball- und Tennisplatz. Dem geht aber ein anderes voran: der Sieg über innere Leidenschaften und Schwächen. Aus diesem (doch gewiß moralgetränkten Stoff — puh!) weiß der kluge und gewandte Autor eine spannungsgeladene Erzählung zu formen, wie sie freier, natürlicher und aufschlußreicher kaum gedacht werden kann. Welcher Jung-

mann bekommt hier nicht sein eigenes Spiegelbild vorgesetzt? Die psychologisch vorzüglich gestaltete Handlung spielt in einer holländischen Stadt, bald auf dem Tennis- und Fußballplatz, bald im städtischen Gymnasium, bald im elterlichen Heim, bald bei Sportsfreunden und im Sprechzimmer eines Pfarrhauses. Feiner und befreiender sind innere und äußere Konflikte im Leben eines Jungmannes noch kaum dargestellt worden. Alle Jungmänner (und auch Mädchen) sollten dieses Buch lesen. Den Erwachsenen aber wird es manchen Wink und manch willkommene Klärung bringen, wenn sie mit Jugendlichen mitringen. Vor allem Studenten und Lehrlinge kommen hier zu einer Lektüre, deren hilfreiche Art sie sicher nicht mehr missen möchten.

Hans Ruckstuhl.

Gerold Schmid, *Junger Held der neuen Zeit*. Der Blutzeuge Christi Alois Grozde aus Slowenien. Ein Opfer des gottlosen Kommunismus. 195 S. Mit Bildtafeln. Geb. Fr. 8.20, brosch. Fr. 6.50. Rex-Verlag, Luzern 1950.

Gerolds bisherige Märtyrerbiographien für Knaben haben nicht nur zunehmend größere Anerkennung gefunden, sondern sind auch zunehmend ausgeglichener, vorzüglicher geworden. Das vorliegende Buch für Jungmänner und Jungmädchen ab 15 und 16 Jahren bis 20 Jahre übertrifft m. E. noch die bisherigen Leistungen in verschiedener Hinsicht.

Die Biographie muß die Tatsachen nicht erst wieder in Leben umsetzen, kann vielmehr auf Grund reicher Quellen, von Berichten, Tagebuchnotizen, Gedichten, Artikeln des Dargestellten und weil die Gegend und die Zeitumstände ganz gegenwärtig nahe stehen, eine auch in den Kleinumständen lebenswahre Darstellung bieten. Die Erzählqualitäten sind deswegen keineswegs geringer. Gehoben, spannend, dramatisch ist dies Leben erzählt. Auch hier wird nichts Lebensunechtes und rosarot Verfälschtes berichtet, sondern noch kräftiger als sonst die ganze Schwere der Wirklichkeit gezeigt. Nicht nur, daß der Held unehelichen Ursprungs ist und in seinen Kinderjahren verschupft, Alois Grozde hat gerade auch als kraftvoller und intelligenter Jungmann mit diesen Gaben auch die Gefahren um so schlimmeren Danebengeratens in sich. Wie nun Kameraden den Jungen fürs Gute mitreißen und er nun ihr Anführer und Größter wird, das ist in all den Phasen des Ringens, Versagens und Siegens dargestellt. Hier muß sich der junge Mensch zwischen 16—20 Jahren gespiegelt und verstanden sehen. Eine herrliche Gestalt, Urform neuer Jugend in neuer Zeit. Auch für Erwachsene ein hinreißendes Buch.

Nn.

Tilman Klemens, *Todesverächter*. 145 Seiten. Mit Bildtafeln. DM 5.—. Verlag Herder, Freiburg i. Br.

Das in 4. Auflage (19.—26. Tausend) erscheinende Buch über die harten Anfänge des Christentums in Korea hätte keinen treffenderen Zeitpunkt wählen können. Man fühlt sich in die lebendigste Gegenwart versetzt. Ob allem Dunklen aber beweisen die geschichtlich getreuen Ereignisse, daß die Vorsehung Jahrzehnte der Prüfung über die Menschheit hinweggehen läßt, aber ihrer Getreuen nicht vergißt. — Heldenhaft, erschütternd und für den Gläubigen trotzdem trostvoll.

fj

Johann Stalder, *An den Quellen meiner Kraft*. Ein Buch über das sakramentale Leben des jungen Mannes. Rex-Verlag, Luzern, 1949. Mit Bildtafeln und Spruchblättern. 198 Seiten. Geb. Fr. 10.80. Brosch. Fr. 7.30.

Die Rex-Verlag-Reihe lebenskundlicher Bücher für den Jungmann ist eine der erfreulichsten und wichtigsten Leistungen auf unserm Büchermarkt. Wenn man die Wirkung der »Erfolgsbücher«, die geheime Verbreitung von Jugend-»Aufklärungsbüchern« feststellt und andererseits die tiefe Sehnsucht der Jungleute nach Werken beachtet, die nur für sie geschrieben sind und in denen sie Auskunft für alle ihre geheimen Fragen des Glaubens, des Charakters, der Lebensreifung und der Hilfsmittel erwarten, dann kann man dem Rex-Verlag für diese Reihe kaum genug danken. Auch der vorliegende Band spricht den jungen Mann an durch die persönliche Sprechweise, die Wahl der Beispiele und Bilder aus der Lebensumwelt des Jungmanns, aus Technik, Arbeitsplatz Erfahrungen usw. Das Buch führt ohne »Moralisieren« in die dogmatische Tiefe der Wahrheit vom »neuen Menschen«, bringt besonders die sieben Sakramente als Quellen der Kraft dem Jungmann seelisch feinspürig nahe und führt ihn zum Glanz religiöser Lebensfreude. Fraglos ein wertvolles Geschenk an unsere aufgeschlossenen jungen Männer um die Zwanzig herum, das deren lebhaftes Interesse wecken und ihnen Lebensbuch bleiben wird, zumal es auch graphisch ansprechend gestaltet ist.

Nn

Fritz Brunner: *Fest im Haus und im Kinderkreis*. 2. neubearb. Auflage. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 210 S. Halbleinen Fr. 9.50.

Dieser Wegweiser zur selbstgeschaffenen Freude ist sehr vielseitig. Das Büchlein regt zum Zeichnen, Singen und Basteln an und bietet auch Ferienkolonienleitern manche Anregung.

J. Sch.

Walter Heß, *Basteln und Experimentieren*. Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau. Leinen Fr. 9.80.

Das Buch ist sehr preiswürdig. Es ist reich bebildert und bietet für Buben eine herrliche Anleitung zum selbsttätigen Basteln und Präbeln. Die Versuche sind klug ausgewählt und beziehen sich in planmäßiger Weise auf alle wichtigen Kapitel der Physik.

J. Sch.



helf zu schulpolitischen Fragen, so etwa zur Ernennung von Schweizern an den Universitäten.

*Dieth Eugen, Vademecum der Phonetik.* Phonetische Grundlagen für das wissenschaftliche und praktische Studium der Sprachen. 452 S. Brosch. Fr. 23.50, geb. Fr. 26.50. Francke AG., Bern 1950.

Dieses aus einer Vorlesung über »Allgemeine Phonetik für Neusprachler« herausgewachsene Buch des Zürcher Anglisten wird den Studierenden und Sprachlehrern in gleicher Weise willkommen sein. Ist doch im deutschen Sprachgebiet der Linguist seit langer Zeit auf die alten, heute vergriffenen Lehrbücher von Sievers, Viëtor und Jespersen angewiesen. Dieths neuzeitlich ausgerichtete Phonetik beschränkt sich auf das, »was für den theoretisch und praktisch orientierten Sprachler von Interesse sein könnte und sollte«, aber das ist schon sehr viel, und die Anforderungen, die das Buch an den Leser stellt, sind nicht klein. Aber das Studium lohnt sich. Dieths Leitfaden vermittelt den Sprachlern aller Richtungen die für ihr Studium unentbehrlichen Grundlagen.

*Dante Alighieri, Die göttliche Komödie.* Schulausgabe. Heft 1: Die Hölle. Heft 2: Der Läuterungsberg. Heft 3: Das himmlische Paradies. Heft 4: Dante und seine Komödie. Stätten und Gestalten der Göttlichen Komödie. Der ethische Bauplan der Göttlichen Komödie. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1950.

Ein guter Dante-Kenner, August Vezin, bietet uns in schöner deutscher Sprache (Versform des Originals) das Wesentliche dieser erhabenen christlichen Dichtung; weniger Wichtiges wird in Zusammenfassungen geboten. Das 4. Heft dient zur Einführung und Vertiefung. Alle vier Hefte sind auch in einem handlichen Sammelbande im Verlag Herder herausgekommen.

Dr. A. V.

*Romein Jan, Die Biographie.* Einführung in ihre Geschichte und ihre Problematik. Sammlung Dalp. Bd. 59. 196 S. Fr. 8.80. Francke AG., Bern 1948.

Der holländische Historiker und Geschichtsphilosoph Jan Romein, ein Schüler von Huizinga, stellt in diesem Buch, das erstmals im Jahre 1946 in den Niederlanden unter dem Titel »De Biografie, een inleiding« erschien, die Wesenszüge und Entwicklungslinien der Biographie, der frühesten Form der Geschichtsschreibung, dar.

Dr. A. V.

Wolfgang Kayser: *Das sprachliche Kunstwerk.* Eine Einführung in die Literaturwissenschaft. Verlag A. Francke, Bern MCMXVIII. 438 Seiten. Brosch. Fr. 19.—. Geb. Fr. 23.50.

Drei Vorteile zeichnen das Werk aus. In dem Chaos der literaturhistorischen und der sprachlich-literarischen Probleme und der Neuerscheinungen

darüber bietet sich uns dies Buch als fachkundigen Führer an und ist zugleich eine selbständige neue Lösung des Grundproblems. Sein Verfasser hatte sich schon durch seine »Kleine deutsche Versschule« (ebenfalls im Francke-Verlag) als ausgezeichnete Kenner und klarer Lehrer erwiesen. Was einst Lempicki in den 20er Jahren in seiner literaturhistorischen, Petersen Ende der dreißiger Jahre mit seiner literaturwissenschaftlichen Einführung und alle die andern Literaturwissenschaftler wie Walzel, Ermatinger, Spörri, Petsch uns geboten hatten, wird von Kayser neu aufgenommen, zeitentsprechend eingeordnet und von der stilkritischen Richtung her dargestellt und beurteilt. Schon die Folge der Teile und Kapitel ist Standortbezug und Klärung. Nach der Einführung ins Problem und der Einleitung über die philologischen Voraussetzungen folgt als erster Teil »Grundbegriffe der Analyse« (Inhalt, Vers, sprachliche Formen, Aufbauprobleme der Lyrik, des Dramas, der Epik). Der zweite Teil »Grundbegriffe der Synthese« führt ein in Fragen des Gehalts, des Rhythmus, des Stils, in das Gefüge der Gattungen. — Als echt schweizerisch erscheint der zweite Vorzug. Wenn das Werk auch vor allem die deutsche Literaturwissenschaft behandelt, so bezieht es doch in Thematik, Beispielen und Bibliographie den Reichtum der dichterischen und wissenschaftlichen Leistungen der romanischen und angelsächsischen Literaturen und Literaturwissenschaften in seine Darstellung mit ein. Eine Reihe von literaturgeschichtlichen wie stilistischen Problemen klären sich auf diese Weise. — Als dritten Vorzug dieses Werkes möchte der Referent die praktische Brauchbarkeit dieser »Einführung in die Literaturwissenschaft« hervorheben, gerade im Gegensatz zu so vielen reichsdeutschen Erscheinungen. Dem deutschsprachlichen Unterricht an der Mittelschule dienen eine Fülle von Anregungen und Hinweisen. Einige Analysen sind geradezu Ideallösungen auch für den Unterricht. Und wer den Weg von der biographischen, geistesgeschichtlichen und sonstigen historischen Methode zur stilistischen Methode (Dichtung als Sprachkunstwerk) gehen will, hat hier eine ausgezeichnete Einführung. Manche Selbstverständlichkeiten, einige Unklarheiten neben Stellen, die zuviel voraussetzen, nimmt man gern in Kauf gegenüber dem wirklichen Reichtum. Zu begrüßen ist der betonte Hinweis, das literarische Gespür sei aus dem subjektiven Fühlen ins objektive Erfassen hinüberzuführen. Die Prüfungsmethode, aus dem Text den Verfasser zu bestimmen, weist der Verfasser mehr der Hochschule zu. Ihm liegt mehr an der Erfassung des sprachlichen Kunstwerkes als Kunstwerk. Zu diesem Zwecke eignet sich dies Werk in hervorragendem Maße.

Dr. J. N.